

Bereit zur politischen Konkordanz

Die CVP des Kantons Zürich fordert die SVP heraus.

Für die CVP des Kantons Zürich kam im Frühjahr 2003 anlässlich der Erneuerungswahlen in den Regierungsrat die Stunde der Wahrheit: Auf Betreiben der SVP kam das traditionelle bürgerliche Ticket (2 FDP, 2 SVP, 1 CVP) nicht mehr zustande. Die SVP, welche ein Drittel der Kantonsräte stellt, trat mit 3 Kandidierenden an. Sie begründete dies einerseits mit dem geringen Wähleranteil der CVP von 7%, andererseits aber auch damit, dass die CVP keine bürgerliche Partei mehr sei. In der Folge erzielte Hans Hollenstein CVP einen Achtungserfolg: Im Alleingang errang er das absolute Mehr, schied aber als überzählig aus. Die SVP erzielte nur zwei Mandate, denn auch FDP und SVP wählten nur noch die eigenen Kandidaten. Profitiert haben von dieser Wahl die Grünen, welche ihr Mandat halten konnten und vor allem die SP, welche ein zweites gewann.

Von Anbeginn der Legislatur verfolgte die SVP ihr bewährtes Rezept: Totalopposition bei gleichzeitiger Regierungsverantwortung. Nach wie vor versuchte sie auch die CVP, welche zur Mehrheit im Kantonsrat benötigt wurde, in ihr fundamentalistisches Verständnis von bürgerlicher Politik einzubinden. Die CVP ist sich im Kanton Zürich gewohnt, sachbezogen und lösungsorientiert wechselnde Koalitionen einzugehen. Kompromisslösungen aus dem Geist der Konkordanz sind aber nichts für die „Alles oder Nichts“-Politik der SVP Strategen. Insbesondere bei den Budgetdebatten versuchte sie immer wieder ohne Rücksicht auf die KMU das Budget zu verhindern und attackierte ihren Finanzdirektor Christian Huber. Dieser warf dann im September 04 entnervt das Handtuch.

Die CVP reagierte sofort und portierte noch in der gleichen Woche Hans Hollenstein als Regierungsratskandidat. Dies aus mehreren Gründen:

- Die SVP hatte gezeigt, dass sie nicht Willens ist im Rahmen der politischen Konkordanz auch ihre Legislative diesbezüglich einzubinden. Sie sucht die absolute Mehrheit oder die Opposition.
- Mit Hans Hollenstein stand ein Kandidat mit einem soliden exekutiven Leistungsausweis zur Verfügung, gerade was Konkordanzpolitik anbelangt.
- Exekutivwahlen sind auch Persönlichkeitswahlen. Die Parteistärke ist ein Kriterium, aber es ist nicht das einzige.
- Die kritische Finanzlage, in der sich der Kanton befindet, braucht ein handlungsfähiges Kollegium als Kantonsregierung. Dazu hat die CVP bis 2003 immer durch qualifizierte Regierungsräte beigetragen.
- Und nicht zuletzt: Die bürgerlichen Tickets sind gestorben. Der Unmut über die menschenverachtende SVP-Propaganda ist in der CVP-Basis gross. Eine christliche Partei kann – eingedenk der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts und dem diesbezüglichen Versagen christlicher Parteien – keine dauernden Koalitionen mit Parteien eingehen, deren Propagandastil an unselige Zeiten erinnert. Dies ist eine ethische Konsequenz, zu welcher das „C“ verpflichtet.

Die CVP wagte damit bewusst wieder den Alleingang. Dank dem neuen Parteiprogramm der CVP-Schweiz war eine klare Linie vorgegeben: Die CVP ist im Sinne des Subsidiaritätsprinzips primär eine liberale Partei, die aber auch dem Solidaritätsgedanken verpflichtet ist. Diese liberal-soziale Positionierung macht sie fähig zur Konkordanzpolitik mit liberalen Parteien (FDP) und sozial-liberalen Parteien (SP und Ökoliberale). In diesem Sinne wird die CVP des Kantons Zürich

nicht mehr auf irgendwelche Tickets schielen in der Hoffnung, als Trittbrettfahrerin willkommen zu sein. Sie wird klar ihren Kurs verfolgen. Die Antwort auf diese Politik wird vor allem bei den Legislativwahlen 2007 erfolgen.

Damit waren die anderen Parteien herausgefordert.

Positiv reagierte die EVP, mit der seit Jahren eine gute Zusammenarbeit besteht.

Erstaunlicherweise entschied sich auch die SP für Hans Hollenstein. Sie tat dies aus nüchternen realpolitischen Gründen: Die CVP ist eine berechenbare Partnerin in sozialen Anliegen geworden – politische Konkordanz!

Schwer tat und tut sich die FDP. Sie schielt einerseits auf die Wahlen 2007. Dann möchte sie ihre 2 Exekutivmandate halten. Sie meint, sie könne dies nur mit Hilfe der SVP tun. Das stösst aber bei vielen Liberalen auf Unmut. Die vielen Verletzungen seitens die SVP wirken nachhaltig. Die FDP steht vor der Frage, ob sie sich an SVP anhängen und sich dem Diktat des „Alles oder nichts“ unterziehen will oder ob sie Leadership bei den Sozial-Liberalen übernehmen will (CVP, EVP und Ökoliberale), wozu sie aufgrund ihrer Stärke prädestiniert wäre. Parteispitze und an der Machterhaltung Interessierte (z.B. Nationalratsfraktion) setzen auf Zusammenarbeit mit der SVP.

Die fundamentalistischen Grünen, die sich immer mehr links der SP zu positionieren beginnen, haben ihre Chance gesehen, sich durch ein Kandidatur zu profilieren. Auch wenn Ruth Genner keine Chance hat, rechnen sie mit dem Langzeiteffekt. Ob diese Rechnung aufgeht oder ob Ruth Genner verheizt wird, wird die Zukunft zeigen.

Schwierig wurde die Lage nicht zuletzt für die SVP. Sie konnte nun nicht mehr einen konsensfähigen Politiker portieren. Diese Kandidatur wäre unglaubwürdig. Sie musste einen Hardliner aus dem Umfeld von Christoph Blocher aufstellen. Mit Toni Bortoluzzi fand sie ihren Wunschkandidaten. Sie hofft, dass dessen Popularität die nötigen Stimmen bringen wird. Dass er als Gemeindepräsident von Affoltern am Albis keine sonderlich glückliche Hand hatte, was Finanzpolitik anbelangt, spricht allerdings eher gegen ihn. Und der oder die Gewählte wird das ungeliebte Finanzdepartement übernehmen müssen. Hier hat der Ökonom Hans Hollenstein die besten Trümpfe der drei Kandidierenden.

Interessant war die Reaktion der Presse. Die NZZ sprach sich – im Sinne des FDP-Präsidiums – behutsam für Bortoluzzi aus. Zum Erstaunen vieler nahm der Tages-Anzeiger von allem Anfang an klar Stellung für Hans Hollenstein. Auch hier dürfte eine nüchterne realpolitische Lageeinschätzung im Sinne der Konkordanzpolitik Pate gestanden haben. Denn die Ausgangslage ist klar: In einem zweiten Wahlgang, der vermutlich stattfinden wird, hat nur Hans Hollenstein Chancen, Toni Bortoluzzi zu schlagen. Und er hat gute Chancen. Kritisch ist der erste Wahlgang. Hier entscheiden einerseits die Liberal-Sozialen aus den Kreisen der FDP und andererseits die SP-Basis, ob Hans Hollenstein mehr Stimmen macht als Ruth Genner. In den Kadern der SP ist die Stimmung für Hans Hollenstein gut. Etliche SP-Politiker/innen sind bereits in seinem Komitee. Ob die Basis nachziehen wird, ist die offene Frage.

Diese Wahl sendet aber auch ein nationales Signal aus. Mehrere Aspekte sind bedeutsam:

Die CVP positioniert sich nicht mehr in der Mitte. Sie ist sozial-liberal. Diese Position prädestiniert zum vermitteln. Sie zwingt aber gleichzeitig auch dazu, sich nach links und rechts klar abzugrenzen. Die SVP, die „rechts“ abgeräumt hat und nun auch Extrempositionen in ihre Partei integriert hat, kann aus christlicher Sicht nicht

mehr unbesehen Koalitionspartner sein. Voraussetzung wäre, dass sich auch die SVP klar nach rechts abgrenzt. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für linksextreme Positionen, die sich zur Zeit weniger bei der SP als vielmehr bei grünen Fundamentalisten finden.

Längerfristig stellt sich die Frage nach der intensiven Zusammenarbeit mit der FDP, wie sie auch Bundesrat Couchepin jüngst gefordert hat. Dies darf aber ebenfalls nicht mehr mit dem diffusen Stichwort „Mitte“ begründet werden. Es müsste tatsächlich ein vernünftiger und realpolitisch überzeugender Koalitionsvertrag auf der Ebene des bestehenden Konsens erarbeitet werden. Voraussetzung ist allerdings, dass sich die Fraktionen geschlossen hinter diese Politik stellen. Das hat CVP und FDP am meisten geschadet: Hinterbänkler und Splittergruppen die genüsslich coram publico gegen die eigene Partei vom Leder ziehen.

Was den Kanton Zürich anbelangt, muss festgestellt werden, dass das Interesse an einer intensiveren Zusammenarbeit mit der CVP bei der FDP gering ist. Sie träumt noch immer von ihren glorreichen Zeiten, als sie die bestimmende „grand old party“ war.

(Erschienen in „Die Politik“, 2005)